Dianyologie

oder

Philosophisches Gemählde

des

Verstandes,

von dem

Fürsten von Beloselsky,
Rußisch Kayserlichen Gesandten am Churſächsischen Hofe.

Friderich Christian

Aus dem Französischen.

Freyberg und Annaberg
in der Crazischen Buchhandlung
1791.

RBR
Tante
#1386

Vorbericht.

Diese Bogen die zwar in französischer Sprache gedruckt, vor wenig Wochen erschienen, aber von dem fürstlichen Verfasser nicht gemeinnützig gemacht, sondern allein zu Geschenken für den Kreis seiner Freunde bestimmt worden sind, verdienen in mancher Hinsicht die Aufmerksamkeit der Weisern des Volkes. Der Zufall führte

mir ein Exemplar in die Hände, und der erlauchte Verfasser verzeihe, daß ich mein Vaterland mit den Ideen Prinzen bereichere, der sich bereits durch sein Herz, durch Edelmuth, durch Popularität und jede Fürstentugend den guten Sachsen unvergeßlich gemacht hat.

Der Uebersetzer.

Dem

Freyherrn von Gleichen

Vormahls bevollmächtigtem Minister an den Höfen zu Paris, Madrid und Neapel ꝛc.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/dianyologieoderp01belo

Wem könnte ich mit größerm Rechte eine Abhandlung über die menschlichen Verstandeskräfte zueignen, als einem verehrungswürdigen Freunde, der mich durch sein eben so geistvolles als erprobtes Beispiel einst die Entwickelung und Anwendung des meinigen, der mich philosophische Begriffe mit Ordnung zusammen zu reihen und zu denken lehrte? Ihm das Resultat seiner Mühen um mich als ein Opfer darzubringen — ist mein ietziges Bestreben.

Meines Erachtens ist der Gegenstand in dieser Gestalt, neu, und die Art, mit der ich ihn zu behandeln mich bestrebt habe, dürfte vielleicht auch Metaphysikern, insoweit ich wenigstens mit ihnen bekannt bin, nicht ganz gewöhnlich seyn.

Wenn in der Litteratur überhaupt, ein zu ängstliches Bemühen alles sagen und erschöpfen zu wollen, unerträgliche Langeweile erzeugt, so ist es in der Philosophie insbesondere der Fall, wenn man sich hier beeifert dem Leser nichts zum Selbstdenken lassen zu wollen. Wer läugnet, daß Grotius, Pufendorf, Condillac, Voltaire, d'Alembert und selbst der sonst so vorzüglich weise und hellsehende Locke nicht viel gedacht haben? Aber was haben sie auch ihren Nachfolgern noch zu thun übrig gelassen?

Dies ist der Fall minder häufig mit J. J. Rousseau, Montesquieu und noch weniger mit Montagne und Rochefoucault. Zwar bemühen sie sich nicht immer jeden Tritt unsrer Bahn mit dem hellsten Lichte zu erhellen; aber sie sparen ihr größtes Licht für bedeutende Ruhepunkte auf, breiten es von da weit umher und erleuchten uns unsern Gesichtkreis allemal in denjenigen Augenblicken, wo wir einer vorzüglichen Helle bedürfen. Sie denken, denken tief; aber wir denken noch immer auch mit ihnen; ja nicht

selten eignet unser Geist, unsre Erfahrung, durch ein lebhaftes Zurückerinnern an ihren Ideengang, an ihre Schlußfolgen, diese sich so innig zu, daß sie sich mit den unsrigen einigen und nicht weniger brauchbar für uns werden, als sie jenen anwendbar waren.

So finden wir einen äusserst anziehenden Reiz in Schriften, welche Kürze, Bestimmtheit und philosophische und glückliche Wahl der Wortfügungen und Gedanken auszeichnen; unterdessen ist dies nicht so leicht; denn oft muß man, ich weiß nicht durch welches ungünstige Etwas, einen Gedanken bald so bald anders wenden, um ihn so zwanglos, so natürlichschön als möglich darzustellen und den ganz passenden Ausdruck dafür, findet die Seele gewöhnlich zuletzt.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen dies mit einem Beispiele aus den berühmten Betrachtungen Rochefoucaults belege. Die fünf und sechzigste Maxime besteht aus folgenden wenigen Worten: Es giebt keinen Lobspruch den man der Klugheit nicht beilegte, und dennoch vermag sie uns nicht für den geringsten Zufall zu sichern.

Welche Tiefe der Gedanken und welche Bestimmtheit verbirgt hier das Gewand der edelsten Einfalt! Man glaubt, gediegenes Gold unter einem reizenden Grün verborgen, zu entdecken.

Demohngeachtet bin ich fest versichert, daß sich Viele zutrauen mögen, eben so kurz und gedrängt sprechen zu können, und diese werden sich höchlich wundern vom Abte Brotier zu hören, daß der berühmte Schriftsteller, den er erklärt hat, diese Maxime zwei- oder dreimal umänderte. Anfänglich hatte er sie blos auf folgende Art entworfen: „man erhebt die Klugheit bis zum Himmel, „es giebt keinen Lobspruch, den man ihr nicht „beilegte; sie ordnet unsre Handlungen und „unser Betragen; sie gebietet über unser „Schicksal; sie bestimmt das Loos der Staa„ten; ohne sie werden wir allen Uebeln zur „Beute, mit ihr sind wir im Besitz aller Gü„ter; und wie einst ein Dichter sagte: wir „sind Götter in ihrem Besitze, anstatt, zu „zu sagen: wir finden im Besitze der Klug„heit, allen Beistand, den wir von den Göt„tern erbitten. Dennoch kann uns die voll-

„kommenſte Klugheit nicht für den kleinſten
„irdiſchen Zufall ſichern, weil ſie bei der
„Bearbeitung eines eben ſo veränderlichen
„als unbeſtändigen Stofs, als der Menſch iſt,
„gewiß keinen ihrer Plane durchzuführen
„vermag; hieraus läßt ſich folgern; daß alle
„Lobſprüche, womit wir unſrer Klugheit
„ſchmeicheln, nichts als Wirkungen unſrer
„Eigenliebe ſind, die ſich in allen Dingen
„und in allen Ereigniſſen ſelbſtgenügſam
„Beifall zuruft.„

Gewiß wird man daraus wol nicht, die Behandlungsart eines der ſcharfſinnigſten Philoſophen und den Ton eines der größten Herren am Hofe Ludwigs des Vierzehnden erkennen — kaum findet man darinn nur den Keim zu einen ſchönen Gedanken. Und doch blitzt er wie ein Funke in einer rohen Felsmaſſe hervor.

Nun ſehe man aber wie er ihn in der zwoten Ausgabe umgebildet hat. „Es giebt
„kein Lob, das man der Klugheit nicht bei-
„legte: ſo groß es indeſſen auch ſei, ſo kann
„ſie uns doch nicht gegen das geringſte Ereig-
„nis ſchützen, weil ſie auf den Menſchen, der der

„veränderlichste Gegenstand von der Welt „ist, wirkt.„

Diese zwote, unendlich vervollkommte Behandlungsart, hat demohngeachtet den Grad von Politur noch nicht, den man in der dritten Ausgabe findet, und die der Herzog von Rochefoucault in den letzten Ausgaben seines Werks aufgenommen hat.

Verzeihen Sie mir, mein theuerster Lehrer, diese kleine Abhandlung, die mich behaupten läßt: daß die Kunst mit Geschmack und Einsicht Auszüge zu machen und den Geist tiefgedachter Bemerkungen und langer Untersuchungen abzuleiten, gewiß die schwierigste Art philosophischer Schriftstellerei und die möglichste oder einzig nützliche für die Denker ist.

Ich ersuche Sie, sich meiner hochachtungsvollen und ehrerbietigen Freundschaft zu versichern.

Fürst Beloselsky.

Dianyologie

oder

Philoſophiſches Gemählde

des

Verſtandes.

---

je tâche de m' entendre.

FONTENELLE.

Erster Abschnitt.

Einleitung.

§. 1.

Wahrscheinlich giebt es nur einen einzigen wahren Gesichtspunkt, ein einziges vortheilhaftes Licht, den Menschen wie die Gemählde betrachten zu können; es beruht allein auf dem Standpunkte, den man nimmt.

§. 2.

Die Menschen sind sich nicht gleich: Eigenschaften des Geistes bestimmen den Unterschied ihres natürlichen Rechtes; nur in politischer Rücksicht ist man sehr weislich dahin überein gekommen, den vorzüglichsten Bewegungsgrund ihrer Ungleichheit von Glück und Geburt abzuleiten.

§. 3.

Dies sind die einzigen Vorzüge, welche selbst die überspannteste Eigenliebe nie verläugnete. Man darf, um sie schätzen zu lernen, nur Titel und Verbindungen haben; dies ist nun wohl leichter geschehen, als Talente an ihren Platz zu setzen, wie ich hier zu zeigen versuche.

§. 4.

Gebührt aber ienen, die beide Vorzüge besitzen, unsere Aufmerksamkeit, so können wir unsere Achtung gewiß denen nicht versagen, welche die Natur auszeichnete.

§. 5.

Man vergleiche einen mächtigen Monarchen, den iedoch nur sein Thron bemerkungswerth macht, mit dem einfachen Staatsbürger, der nur durch sein Genie und seine Tugenden gilt, und die beiderseitigen Gefühle die diese Gegeneinanderstellung in uns hervorbringen wird.

§. 6.

Wird nicht vielleicht in Gegenwart des erstern, die Einbildungskraft unser Herz bethören, und uns schüchtern und verlegen machen?

§. 7.

Diese Furcht wird uns dagegen bei dem Anblick eines wahrhaft großen Mannes nicht entstellen, aber wir werden vielleicht an ihrer Statt einen gewissen feierlichen Schauer empfinden — aufmerksam und ehrerbietig werden.

§. 8.

Es giebt daher eine politische Ungleichheit, und eine natürliche Verschiedenheit unter den Menschen.

§. 9.

Die Denkkraft, deren sie empfänglich sind, weckt in ihnen das Bestreben, den Grund dieser Ungleichheit der bürgerlichen Gesellschaft auszugleichen.

§. 10.

Der Mensch, welcher seine moralischen Anlagen, so geringfügig sie auch seyn mochten, ausbildete, ist gewiß brauchbarer als der weit heller sehende und feurigere, welcher roh blieb. Freilich wird iener nie die Grenze seiner angebohrnen Mittelmäßigkeit überschreiten, und immer ein wenig schwerfällig bleiben, aber diesen Zustand gewiß an sich schätzbar machen, und wo nicht zu verwickelten, doch zu mancherlei mühevollen Verrichtungen geschickt seyn, indeß der Feuerkopf immer nur auflodert und verlöscht.

§. 11.

Deshalb kann sich der Mann von Verdienst in ieder Sphäre befinden, ieder ist es, der mit Abstraktion die Bahn durchlief, die die Natur ihm anwieß.

§. 12.

Gewöhnlicher Verstand, Vernunft, Scharfsinn und Geist sind ursprünglich Geschenke der Natur, unabhängig von unsern Wünschen und Mühen.

§. 13.

Wir können uns weder die reine Vernunft, noch Geist geben, wenn wir nicht in ihren Sphären gebohren wurden, da wir den Kreis unserer Ideen, troß des gewöhnlichen Ausdrucks, doch nie zu erweitern vermögen;

§. 14.

Dennoch kann ein jeder in dem seinigen mit einem größern oder mindern Maaße von Kraft, die natürlichen Hindernisse der Unwissenheit verdrängen, aber wir vollenden unsern Kreislauf nur durch Studium und Nachdenken, nicht durch Lernerei noch pedantische Gelehrsamkeit.

§. 15.

Die Räume, welche die verschiedenen Sphären der Erkenntnisse trennen, verhalten sich, wie ihre Atmosphären; nämlich es bleibt der Seele eben so ohnmöglich diesen Dunstkreis zu übersliegen, als dem Körper, sich in den Aether, der zwischen unserer Erde und dem Mond ist, zu erheben.

§. 16.

Dennoch läßt sich bisweilen der menschliche Geist, durch Unbesonnenheit oder Thorheit, zu einem thörichten Fluge hinreissen, verläßt, dem Aeronauten gleich, seine Bahn, und verklagt dann einzig und allein sein Elend.

§. 17.

Aus dem obigen folgt, daß der Kreis unserer Erkenntnißkräfte begrenzt ist. Unwillkührlich empfangen wir in der Geburt den Keim unsers Verstandes, aber von uns hängt es ab, ihn so weit zu verbreiten, als er reichen mag.

§. 18.

Man betrachte den Jagdhund: Bildung wird ihn geübter und verschlagener machen, doch wird er nie die Schlauigkeit des Fuchses erreichen.

§. 19.

Die Natur hat daher die Schranken in der Sphäre der Thierheit verschiedentlich geordnet. Thiere können keine Aufklärung gewinnen, und dieser Mangel ordnet den Geist des

Esels dem des Elephanten, und den Sinn des Buhu dem des Adlers, unter.

§. 20.

Das Erkenntnißvermögen des Menschen wird nur von den natürlichen Schranken begrenzt, die ihm die Sphäre seiner Geburt gesetzt hat, denn ob uns gleich eigentlich nichts an der Erweiterung unserer Sphäre, an der Bildung unsers Verstandes und an der Verschaffung aller erreichbaren Kenntnisse hindert, so können wir solche doch nie verlassen noch in eine andere übertreten: Gott selbst hat uns diese Schranke gesetzt.

§. 21.

Racine der Vater und Racine der Sohn waren beide Männer von Verdienst. Sie bildeten, einer wie der andere, die ihnen verliehenen Geisteskräfte aus: Aber, wodurch ragen die Talente des Vaters so auszeichnend über iene des Sohnes? Ohnstreitig, weil sie nicht unter gleicher Linie gebohren waren, weil der Vater die geistigere Sphäre beschrieb, indeß sein Sohn die der reinen Vernunft wandelte.

§. 22.

Nimmer konnten sie daher sich begegnen, und gewiß wurden sie durch unübersteigliche Schranken davon zurückgehalten.

§. 23.

Konnten sie sich auch nach dem Augenmaaße vergleichen, und durch Nachdenken ihre beiderseitige Zielbahn beurtheilen, so vermochte doch keiner die bestimmenden Gefühle des andern zu empfinden.

Einem andern gleich zu fühlen, muß man sich an seine Stelle setzen — zu beurtheilen ist es hinreichend ihn nur immer im Gesicht zu behalten und zu vergleichen.

§. 24.

Ward ich auf irgend einem Punkte des Kreises der Einfalt gebohren, so bin ich gewiß fähig mir von allen Empfindungen Rechenschaft ablegen zu können, für die ich Empfänglichkeit habe, um dadurch ein Mann von schlichtem Menschenverstande zu werden; aber nie

kann ich mir die Empfindungen deſſen fühlbar machen und entwickeln, der in einer höhern Sphäre gebohren ward: Ich werde den Geiſtes-Ausruf des Correggio beim Anblick von Raphaels Gemählden „anch' io ſon pittor„ zwar faſſen, aber nicht mitempfinden.

Zweiter Abschnitt.

Von der Eintheilung des allgemeinen Erkenntnis-Vermögens in die fünf Kreise der Thätigkeit.

§. 1.

Unwirksamkeit nenne ich die Leere, in welcher der Keim des allgemeinen Verstandes, Organenlos schlummert. Wenn wir uns ein organisirtes Wesen gedächten, daß allein einer blos anschauenden Idee fähig, ohne thätige Denkkraft im Gehirn, zu sich sagen könnte: ich betrachte, ohne beifügen zu müssen, ich sehe, wie dies vielleicht der Zustand der Polypen ist, so paßt es in diese Leere.

§. 2.

Der Kreis, welcher die Unwirksamkeit zunächst umgiebt, ist die Sphäre der Thierheit. Sie ist die Bahn unserer Untergeordneten, der Thiere; das Verdienst derer aus ihnen, welche diese Bahn gänzlich durchlaufen, besteht in dem vorzüglicherm Verdienste, dies ist der Fall bei dem Biber.

§. 3.

Menschen werden sich, einen gewissen Zustand von Krankheit ausgenommen, schwerlich in dieser Sphäre befinden, und auch dann haben sie wahrscheinlich nicht hinlängliche Kräfte es den vorzüglicheren Thieren gleich zu thun. Sie werden bald stillstehn. Man nennt sie blödsinnig oder stockdumm.

§. 4.

Karl der sechste König von Frankreich, steht an der Spitze dieser Unglücklichen.

Dritter Abschnitt.

Von der zweiten Sphäre des Verstandes.

§. 1.

Die zweite Sphäre ist die der Einfalt, in der sich die Erstlings-Stralen der Vernunft und der gewöhnliche Menschensinn befinden.

§. 2.

Wer sie durchläuft hat jede Foderung der Natur in Rücksicht auf ihn vollkommen befriediget, er ist troz der wenigen Scharfsinnigkeit seiner Ideen, ein Mensch von Verdiensten.

§. 3.

Hat er das nicht, so bleibt er mehr oder minder zurück, und wird als einfältig, unfähig oder beschränkt, bezeichnet. Chamillard, Kriegsminister zu der Zeit Ludwigs des Vierzehnden war wechselsweise beides lezteres.

§. 4.

Der Kardinal Fleury der langsam, bescheiden, gemessen, voll redlicher aber sehr beschränkter Absichten, voll guten Willen, aber ohne einige Energie war, durchlief ohngefähr diesen Kreis und zeigte sich als ein Mann von gewöhnlichem Menschenverstand, und folglich von Verdienst.

Vierter Abschnitt.

Von der dritten Sphäre des Verstandes.

§. 1.

Die geläuterte Vernunft ist der Mittagskreis um die Kugel unserer Verstandeskräfte.

§. 2.

An dieser ihrer Sphäre, erhebt sich die unzerstörbare Schranke zwischen dem Geiste der Menschen und jenem der Thierheit, denn es scheint, als strebten oft, mit einer gewissen Bildung versehen, einige vorzüglich organisirte Thiere in den Kreis der Einfalt eingreifen, und sich so an jenen Blödsinnigen rächen zu wollen, die in den Kreis der Thierheit überzuspringen scheinen.

§. 3.

Hat der Mensch die Laufbahn der reinen Vernunft bis zu dem Ziele durchlaufen, von dem er ausgieng, so wird er vollkommen verständig, und darf, in Rücksicht der Ueberle-

gung, der Gültigkeit, der Beurtheilung, des Tiefblicks, und der Klugheit keinen von denen beneiden, die sich über ihn reihen. Hieher paßt ein Kato, der die Gegenstände stets mit kaltem Blute und unter dem vortheilhaftesten Gesichtspunkte siehet; hieher Fabius, Montekukuli, Kolbert, Despreaux, Hume, und Karl der fünfte König von Frankreich.

§. 4.

Erlaubt der Organenbau einem Menschen keine dauernde Aufmerksamkeit; bleibt er in dem Viertheil, in dem Drittheil, in der Hälfte seines Kreislaufes stehen, so heißt er ungelehrt, unerfahren, pedantisch.

§. 5.

Man ist ungelehrt, wenn man das nicht studirt, was man lernt;

Unerfahren, wenn man das nicht versteht was man treibt;

Pedantisch, wenn man mehr Gedächtnis als Verstand hat und auf eine ungeschickte Art an Kleinigkeiten hängt.

§. 6.

Viquefort, ein bekannter politischer Schriftsteller ist allein hinreichend, wechselsweise als Exempel für diese drei Beispiele zu gelten.

§. 7.

Der größte Theil seiner Mitbuhler und Nachfolger sind in sie getheilt.

Fünfter Abschnitt.

Von der vierten Sphäre des Verstandes.

§. 1.

Den Kreislauf des Scharfsinns, oder des Durchschauens, beschreiben die Tiefdenker, die auf den Grund der schwersten Gegenstände zu dringen suchen, und mit ihren Berechnungen ins Unendliche gehen.

§. 2.

Um iedoch die große Maschine richtiger Begriffe behandeln zu können, muß man schon geraume Zeit den natürlichen Weg gegangen seyn.

§. 3.

Locke, Euler, Machiavel, Malebranche, der Dichter Saadi, können hier unter den Schriftstellern, wie Cromwell, Sixtus der fünfte, und Philipp der zweite unter den Volksführern, ieder in seiner Art, zu Beispielen dienen.

§. 4.

Nichts ist iedoch leichter, als sich auf diesem Wege zu verirren, wenn man nicht mit hinlänglicher Weile eilet.

Nichts ist gewöhnlicher, als sich, ohne Philosophie, zu verliehren, und Spiegelfechtereien für Probleme zu halten, wie dies dem gelehrten Wolf und seinem zahlreichen Gefolge so oft begegnete.

§. 5.

Eine andere Art von Hindernis verursachen die Zerstreuungen, die Vergnügungen und die Wirbel des Lebens, in dieser Sphäre.

§. 6.

Mit einem gemäßigterm Geschmack für die Sinnlichkeit hätte Lord Clarendon vielleicht einen Kromwell erreicht.

§. 7.

Filidorn, diesem gelehrtesten Schachspieler mangelten vielleicht nur edlere Grundsätze und Gelegenheit, einem Klark oder Türenne zu gleichen;

§. 8.

Denn der Geist des Spieles scheinet weniger geschätzt zu seyn, als er es verdient.

§. 9.

Wahr ist es, daß er oft von dem Triebe der Geldsucht, und von den treulosesten Sitten der meisten die ihn besitzen, entehrt wird, aber im Grunde ist es doch der nämliche geometrische Geist der sie antreibt.

§. 10.

Wie viel Fähigkeit, Pünktlichkeit und Geschwindigkeit fodern die Verbindungen des Spiels, um es gründlich zu behandeln. Nach Fontenells Geständnis ist ein geschickter Spieler ein großer Algebraist, oder doch gebohren, es zu seyn.

§. 11.

Doch kann er nicht wie dieser die erforderliche Zeit zu Auflösung seiner Probleme gewinnen; er muß sich auf der Stelle entschliessen und in einem bestimmten und sehr kurzen Zeitraum alle Saiten seines Geistes zugleich

berühren. Hieraus entstehet die Erschöpfung die sich den Kopf des besten Spielers unterwirft, iene Art von Betäubung die ihn nach Endigung des Spiels überfällt, und seine gewöhnliche Unfähigkeit zu iedem andern Geschäfte.

§. 12.

Ein geschickter Kriegsmann und ein großer Geometer stehen fast in gleichem Verhältnisse.

§. 13.

Es ist hier weder vom Handwerke, noch von der Kriegskunst, sondern von dem soldatischen Geist die Rede, dem eine nicht gemeine Fassungskraft nothwendig ist, eine Menge verschiedener Verhältnisse zu umgreifen; die strenger Pünktlichkeit in ihrer Vergleichung, Genauigkeit in ihrer Schlußfolge, und zu dem allen die möglichste Geschwindigkeit in der Ausführung bedarf.

§. 14.

Sistematischer, mißtrauischer und langsamer gehet der Geometer zu Werke. Er sichert sich vollkommen den ersten Schritt,

ehe er den zweiten wagt. Er läßt seine Kräfte nach Gefallen ruhen, und handeln, und geht wenn es ihm gefällt, mit neuem Muthe weiter fort.

§. 15.

Der große Soldat weicht im Gegentheil der Gewalt der Umstände, umfaßt, wie durch Eingebung, eine unendliche Summe von Zufällen mit einem Blicke, löst iedes Problem auf der Stelle, und macht von allen Hülfsmitteln seiner Scharfsichtigkeit einen schnellen Gebrauch.

§. 16.

Uebrigens ist der geometrische Geist, der Mathematik nicht ausschließend eigen. Er vermag sich mit allen menschlichen Kenntnissen zu vermischen. Er verbreitet sich durchaus, und theilt sich nachbarlich selbst oft denen mit, die die Wissenschaft nicht in der Eigenheit ihres Umfangs kennen, wenn ihre Begriffe nur den Stempel der Ordnung, der Reinheit, der Pünktlichkeit und der Genauigkeit tragen.

Sechster Abschnitt.

Von der fünften und letzten Sphäre des Verstandes.

§. 1.

Geist! heißt der Gipfel des menschlichen Verstandes: ein Wesen, sagt Montesquieu, das viele Gattungen begreift, als den Menschensinn, die Unterscheidungskraft, das Ebenmaas, das Talent, den Geschmack und das Genie.

§. 2.

Man muß daher mit einem male auf mehrere Organe zu wirken, und mehrere Empfindungen zugleich in der Seele zu erwecken wissen, um wirklich ein Mann von Geist zu seyn.

§. 3.

Der gewöhnliche Karakter des Geistes heischt, natürlich schön, oder erhaben, stets aber ein Feind der Steifheit, und der engen Beschränkung zu seyn.

§. 4.

Er gefällt, weil er uns fortdauernd mehrere Seiten an den Gegenständen wahrnehmen läßt, als wir zu sehen erwarten durften.

§. 5.

In seinem vollen Glanze der Mittagssonne gleich, zeigt er uns, auch versteckt, ihr Bild hinter einem Gewölke, das er mit tausend Schattirungen färbt. Johann Jakob Rousseau zeigt sich oft in dem erstern, wie la Fontaine in dem zweiten Falle.

§. 6.

Wenn der Mensch diese Sphäre betritt, so kann man von ihm sagen, daß er keinen Schritt macht, ohne eine große Menge anderer verrathen zu lassen, die er in der Folge thun wird. Schlag auf Schlag entdeckt er hier was man in dem Kreise der Scharfsichtigkeit oft nach langen Nachdenken erkennt.

§. 7.

Wem Entschlossenheit oder Vermögen mangelt, diese Bahn zu vollenden, der bleibt

entfernter, oder näher dem Ziele, und ist um so mehr oder minder geistig gros.

§. 8.

Man kann sogar ein reichliches Maas dieser geistigen Kräfte besitzen, ohne in dem hier angenommenen Sinne ein Mann von Geist zu seyn. So hat zum Beispiel im Fache mit Philosophie vermischter Litteratur, Swift dessen mehr als Rabner, weniger als Labruyeres, aber Montagne ist ein Kopf.

§. 9.

Geschmack und Grazie finden sich natürlicher Weise in dieser Sphäre. Die Reize des Körpers haben gewiß viel Anziehendes: aber sie stellen sich uns fortwährend dar, da sich iene des Geistes uns im Gegentheile nur, wenn und wie es ihnen gutdünkt, enthüllen; der Morgenröthe gleich die bald mehr bald minder lieblich, aus dem schwebenden Gewölke lächelt.

§. 10.

Sie allein erzeugen eine Art der Ueberraschung, iene anziehende Harmonie kunstloser

Schönheit und Anmuth, die ihre Bestandtheile ausmachen.

§. 11.

Sie sind es die den kalten Ernst des geistigen Mannes mildern, den ihm das Gefühl seiner Kräfte giebt, und jenen Stolz mäßigen, die die Kühnheit seiner Schritte, die Verschiedenheit seiner Ideen erzeugt.

§. 12.

Der natürliche Geschmack wird nicht durch die Unterscheidungskraft bestimmt, ist kein Resultat des Scharfsinns, und gehört eben so wenig einer der obigen Sphären vorzüglich zu.

§. 13.

Wer die Wahrheit nur durch Prüfungen erkennt, ist ein Mann von Beurtheilungskraft, wer sie ohne Untersuchung empfindet, hat Geschmack.

§. 14.

Jener wählet oder verwirft eine Idee erst dann, wenn er sie durchaus geprüft hat;

dieſer umfaßt mit einem Blicke die verſchiedenen Eigenſchaften der Dinge.

§. 15.

Der Geſchmack iſt eine feine und raſche Empfindung alles deſſen, was ſchön oder häßlich iſt; ein zartes und ſchnelles Gefühl, ſelbſt der ihm unbekannten Regeln.

§. 16.

Das Talent ordnet Montesquieu ohnſtreitig mit Unrecht der Geiſteskraft ausſchließlich unter.

Das Talent iſt eine natürliche Geſchicklichkeit ſchwierige Dinge, die ſich in unſerm Kreiſe befinden, mit Leichtigkeit zu behandeln, es kann ſich daher in allen Sphären des Verſtandes befinden.

§. 17.

Der Ex-König Stanislaus beſaß das Talent zu regieren, Miniſter Görz das der Argliſt; Kardinal Orſat das der Verhandlung, und Karl der zwölfte das ſich zu ſchlagen; und doch war ieder von ihnen in einer andern Sphäre gebohren.

Siebender Abschnitt.

Vom Genie.

§. 1.

Montesquieu reihet das Genie mit Recht zu den Fähigkeiten des Geistes, und erklärt, daß es eine seiner Gattungen ausmacht; auch gehört es ihm wie der Wasserfall seiner unerschöpflichen Quelle.

§. 2.

Das Genie ist die plötzliche Ergießung einer starken Einbildungskraft und eines innigen Gefühles.

§. 3.

Es ist stärker oder schwächer, mehr oder minder erhaben, doch ist sein Flug nie von fortwährender Dauer, immer sinkt es wieder herab.

Glücklicher Newton, dessen feuriger Geist sich erst hoch in den Himmel erhob, und dann mit der Rückerinnerung an seine Erscheinungen zurücksank, und sie durch seine Berechnungen in der Sphäre der Geburt ergänzte.

§. 4.

Nicht minder werden Männer vom Genie von der Gefahr bedrohet, durch Irrthümer verleitet, dann nothwendig unter ihre Sphäre, und in die Zwischenräume zu fallen; so verirrte sich Descartes als er die Unempfindlichkeit der Thiere bewies, und sogar Newton, der am Ende die Offenbarung auslegte.

§. 5.

Man betrachte sie nur alle die Genien der ersten Größe, in ieder Gattung; einen J. J. Rousseau, einen Milton, Kordes, Konde', Richelieu ꝛc. und gestehe, daß sie von ihrer erhabenen Bahn nicht immer in die Linie zurückfielen, die ihnen gebührte.

Achter Abschnitt.

Von den Zwischenräumen.

§. 1.

Allen obigen Vernunftsphären läuft der Irrthum zur Seite: er begleitet uns durch das ganze Leben. „Wer immer als ein Weiser „erscheint, täuscht uns nur dadurch, daß seine „Thorheiten sich zu seinem Alter, seinem Glücke „und seiner Lage verhalten,„ sagt der Marschall von Czernischef.

§. 2.

Irrthum fließt aus dem Mißverstande der Begriffe, Thorheit aus dem Verstoße der Einbildungskraft. Zum Irrthume werden Fehltritte des Verstandes die selbst mit einer Art von Scharfsinn geschehen, zur Thorheit der Selbstbetrug getäuschter Sinne.

§. 3.

Dabei ist überhaupt zu bemerken, daß die Verirrungen alltäglicher Menschen öfterer auf

Irrthümer, die Fehltritte höherer Geister gewöhnlich zu Thorheiten führen.

§. 4.

Grobe Thorheit (sottise) ist fast stets mit den Fehlern mittelmäßiger Menschen verknüpft.

§. 5.

Das Thier, welches sich im Kreise der Thierheit verirret, wird taub gegen die Stimme des Instinkts, und verkennt seine natürlichen Bande. Es ist wirklich, wie der Spürhund, der sich im Rennen überläuft, wie ein Wettrenner, der zur Unzeit brav, den Koller bekömmt.

§. 6.

Wer in der Sphäre der Einfalt, statt mit Maas vorwärts zu gehen, ausschweifet, und seine Schranken übersteigt, der mühet sich vergebens, und fällt nur aus einem Fehler in den andern, wie z. B. der Glaubensfechter und Sittenrichter Nicole.

§. 7.

Dieses Ungemach verdoppelt sich, wenn man die Grenzlinie einer der letztern drei Kreise

überschreitet. Mit unter mischt sich die Eitelkeit in den Fehler, der dann zur groben Thorheit wird.

§. 8.

Diese nun ist eine Verirrung der Eigenliebe, und ein Thor, wer seine natürliche Kreisbahn verkennt, nur immer emporstreben will, seine Grenzen überspringt, sich allen denen gleich hält, die er fern über sich sieht, sich selbst gros erscheinet, sich stets bewundert, und nie sich genugthut.

§. 9.

Beispiele zu geben, würde ich hier ein Viertheil von Weltmännern anführen müssen, deren männliche Erziehung verfehlet ward.

Denn ich muß bemerken, daß die niedrigern Klassen der Gesellschaft wenig grobe Thoren erzeugen.

Der Volkspöbel ist gewöhnlich niederträchtig ohne Hochmuth;

Und diese Brut ist hauptsächlich der Auswurf der guten Gesellschaft.

Neunter Abschnitt.

Giebt es ein Mittel, den Verstand durch das Selbstgefühl zu prüfen, wie man Gold durch Feuer läutert, um persönlich zu erkennen, welchen Platz uns die Natur bestimmte.

§. 1.

Wenn man in sich selbst zurückgeht; Leidenschaftlos und treulich der Stimme des Herzens das Ohr leihet, und sich im Besitze dieser natürlichen Sittlichkeit findet, die dem Irrthume entgegenstrebt, die zwar langsam aber bestimmt das gute von dem bösen das richtige von dem zweckwidrigen unterscheidet, so kann man sich überzeugen in der Sphäre der Einfalt oder des schlichten Verstandes gebohren zu seyn.

Irgend jemand hat behauptet, man könne zwar mit Geiste nie aber mit Beurtheilungsvermögen ein Thor seyn.

§. 2.

Ist dasselbe richtige Gefühl allem dem was uns umgiebt, natürlich anpassend, nährt

es sich durch die ausgebreiteten Wahrheiten, welche die menschliche Gesellschaft fortwährend darbietet, auf eine uns selbst bemerkbare Weise, fühlt es sich im Umgange mit würdigen Männern gedeihen und zunehmen, ist es fähig ihre Betrachtungen zu fassen; kann es selbige mit Verweilung, zugleich aber auch mit jener Abstufung beurtheilen, die das gute von dem verwerflichen scheidet; vermag es endlich diese seine Nahrung zu verdauen, so befinden wir uns ohne Zweifel in dem Kreise der reinen Vernunft.

§. 3.

Fühlen wir in schwierigen Fällen eine gewisse unwiderstehliche Kraft des Geistes, die uns stracks nach dem Ziele hinziehet, mischt sich bey den mindesten Bedenklichkeiten ein gewisser Tiefsinn in unsre Betrachtungen; finden wir uns bei dem Anblicke eines beschränkten, tiefen und nutzbaren Flusses gerührter und nachdenkender, als bei dem eines weit ausgebreiteten Stromes der in uns nur das Bild eines friedlichen und angenehmen Lebens erwe-

cket, so wurden wir gewiß in der Sphäre des Scharfsinns oder der Klugheit gebohren.

§. 4.

Fühlen wir den Saamen aller Wahrheiten und Empfindungen in unserer Seele, überrascht uns nichts als ganz neu, läßt uns selbst das gewöhnliche nie ohne einiges Interesse, finden wir oft selbst in den alltäglichsten Menschen und Dingen originelle Züge; nimmt an ihrer Beurtheilung das Gefühl mehr als die Unterscheidungskraft Antheil, drücken wir unsere Begriffe mit Wärme, mit Empfindung und bildlich aus; können wir uns, bald durch das Spiel der Einbildungskraft, bald im geistreichen und traulichen Umgange mit Menschen, bald auch in philosophischen Beschäftigungen selbstgefällig werden; in der Unterhaltung mit dieser praktischen Philosophie die mit der angenehmen Fertigkeit eines la Fontaine bei der Dichtung seiner Fabeln von den Wirkungen zu den Ursachen zurückgehet; bewegt uns die Neigung zu überreden mehr als die zu überzeugen, wie es bei der Scharfsichtigkeit der

Fall seyn würde; oder als die, die Sache klar ins Licht zu stellen, wie wir uns in der Sphäre der Vernunft bestreben würden, so haben wir Geist.

§. 5.

Nur zuweilen weicht der Zustand eines Mannes von Genie hiervon ab. Sein Strom ist eine Ergießung ohne Dauer, und wie ich bereits gesagt habe, der Ausbruch einer feurigen Einbildungskraft und eines tiefen Gefühles.

Alexander empfand ihn zuerst bei der Erzählung eines wichtigen Sieges, den sein Vater erkämpft hatte, wo eine plötzliche Wuth sich seiner bemächtigte, seine Augen in Thränen schwammen und er ausrief: „So wird er „mir denn nichts zu thun übrig lassen.„

Karl der zwölfte, Correggio, Rousseau, Lamonossoco ꝛc. empfanden bei verschiedenen Gelegenheiten die nämliche Begeisterung. Rousseau aber war der einzige, welcher es wagte, diesen augenblicklichen Zustand nachher zu schildern. Er las die bekannte Aufgabe

der Akademie von Dijon, ob nämlich die Wissenschaften und Künste zu Verbesserung oder Zerstörung der Sitten beitrügen? „Plötzlich, sagt er, „fühlte ich mich im Geiste, wie von „tausend Lichtern geblendet. Ganze Schaaren lebhafter Bilder traten sonder Ordnung „und mit solcher Gewalt vor meine Seele, „daß ich in eine namenlose Unruhe versank; „der Kopf gerieth wie in einen Taumel von „Betrunkenheit; ein heftiges Beben bemächtigte sich meiner, und hob mir die Brust: „Der Odem versagte mir im Gehen, ich warf „mich unter einen Baum, und brachte daselbst „eine halbe Stunde in einem solchen Sinnesaufruhre zu, daß ich beim Aufstehn meine Weste „mit Thränen überströmt fand, ohne iedoch „gefühlet zu haben, daß ich deren vergösse. „O! daß ich fähig gewesen wäre, nur den „vierten Theil dessen niederzuschreiben, was „ich unter diesem Baume sah und fühlte. „Der Rest den ich da von der Summe großer „Wahrheiten die mich begeisterten, retten „konnte, findet sich, schwächlich genug, in meinen Schriften zerstreuet.„

Dianyologische Reihen-Folge
vieler berühmter Personen.

Das Vermögen eines Menschen hinlänglich erkennen zu lernen, muß man ihn auf das genaueste beobachten und verstehen, oder auch, ihn mit Aufmerksamkeit sonder Neid noch Begeisterung noch Partheilichkeit lesen. Diese Fähigkeit entstehet aus dem Produkte unserer Empfindungen und aus dem Resultate unserer Wissenschaften; sie hängt von dem Grade der Kultur ab, den sie von dem Verstande erhält, das Maas des letztern hingegen ist schon vorherbestimmt. Es fällt weit schwerer den Verstand richtig zu würdigen, als die Fähigkeit; in dem letztern Falle ist es hinreichend, alle Eigenschaften eines Menschen oberflächlich zu betrachten, da man ihn dagegen in dem ersteren Falle zu zergliedern, den Fortgang seines Erkenntnis-Vermögens zu verfolgen, dessen Grenzen zu bestimmen, sein Gedächtnis zu prüfen und endlich das was ihm eigen ist, von dem zu unterscheiden wissen muß, was er sich verschafft, und mit mehr oder minderer Kunst zu dem seinigen gemacht hat.

Diese Tabelle soll blos und allein die Grade des reinen menschlichen Verstandes ohne die mindeste Beimischung erworbener Kenntnisse darstellen, denn wie würde man sonst begreifen können, daß ein so rühmlicher Regent wie Ludwig der vierzehnde hier nur in die Sphäre der reinen Vernunft gewiesen ist, indessen Frau von Sevigne', die sich höchstens zwei oder drei zärtliche Herzen unterwarf, in der des Geistes glänzt; wie würde man ohne diese Einschränkung die hier bezeichnete so merkbare Verschiedenheit zwischen dem Verstande eines Montekukuli, Türenne und eines Prinzen Eugen reimen können, die alle drei Krieger vom ersten Range waren, und von denen der zweite für den gelehrtesten aller Feldherren gehalten wird.

Man hat bei Anweisung ihres Ranges in dieser Tabelle, weder auf die Art ihrer Beschäftigung, noch auf die größere oder wenigere Gelehrsamkeit eines jeden gesehen, da weder eines noch das andere in Bezug auf die Auszeichnung der Natur stehet, und blos diese kömmt hier in Betracht. Die Namen denkender Köpfe, welche die Bahn ihrer Geburtssphäre ganz durchliefen, hat man mit größerer Schrift, jene welche plötzliche Eingebungen ihres Geistes oder ihrer Einbildungskraft empfingen, mit dem einzelnen Worte: Genie; diejenigen aber mit einem, zwei bis drei Sternen bezeichnet, die mehr oder weniger von ihrer Bahn abwichen, welche Ausschweifung durchaus Fehler, Schwäche, oder grobe Thorheit ist.

	Sphäre der Einfalt oder der Beurtheilungskraft.	Sphäre der Vernunft.	Sphäre der Scharfsichtigkeit.	Sphäre des Geistes.
Herrscher.	Stanislaus, Ex-König. Von ihm konnte man sagen, daß er in der Kunst die Menschheit zu verbinden, es den besten Fürsten zuvor zu thun sich bestrebte. Ferdinand der Katholische. Leopold I. Karl VI.	Ludwig XIV. Der Geschichte zufolge hatte er unter allen Fürsten das sicherste moralische Gefühl; dieser Vorzug allein erhebt ihn über die gewöhnlichen Könige, aber mit einem entscheidenden Uebergewicht selbst über die besten aus ihnen.	* Philipp II. * Ludwig XI. ** Heinrich VIII. Gustav Wasa. * Sixtus V.	Friedrich II. = Genie. * Karl V. Peter I. = Genie, Genie ** Franziscus I. König von Frankreich). Genie. *** Karl XII. = Genie. *** St. Ludwig. = Genie. Heinrich der Große.
Berühmte Frauen.	Anna von Oestreich, Mutter Ludwigs XIV. Frau von Pompadour, dessen Geliebte.	* Madam Dacier. ** Königin Christine. Magdalene Boussignori.	* Frau von Maintenon, Gemahlin Ludwigs XIV. ** Die Marquisin von Chatelet. Catharine von Medicis.	Die Marquisin von Sevigne'. * Ninon von Lenclos. Ein sonderbarer Geist, der Tugend und Wollust durch goldene Brücken zu verbinden wußte. * Elisabeth, Königin von England.
Staatsmänner.	Dom Ludwig von Haro. Kardinal Fleury.	Mazarin. Mit Scharfsinn, Geschmeidigkeit, Glück und Geduld begabt. Colbert. Herzog von Olivares.	d'Ossat. Sully. Oxenstirn. Cromwell.	** Alberoni. d'Estrade. Richelieu. = Genie.
Geistliche.	** Der Abt Paris. Soll mehr Karakter noch als Verstand besessen haben. Das Gleichgewicht dieser beiden moralischen Mittel, macht den Menschen, unter welchem Verhältnis und in welcher Sphäre er sich auch befinden möge, schätzbar.	** Luther. Ein Schüler der Umstände, und Meister von zwanzig Millionen Menschen. * Bourdaloue.	* Calvin. Glücklicher wie Catilina, aber so tiefsinnig und so gros, behauptet er sich noch durch die Ueberzeugung. Spinoza. ** Abt Rancee.	* Bossuet. = Genie. ** Mahomet. = Genie, Genie. Maßillon.
Feldherren.	Soubise.	Catinat. Wäre, wenn er hätte wählen dürfen, ein eben so guter Minister und hellsehender Richter gewesen, als er ein vortrefflicher General war. Montekukuli.	Turenne. Ruiter. Keith.	* Eugen. = Genie. * Der große Conde'. = Genie. Luxemburg. * Villars. Der Graf von Sachsen. Genie.
Künstler.	Corelli. Albert Dürer.	Vater Martini. Nikolaus Poußin. Durch anhaltenden Fleis zu dieser Kunsthöhe gekommen.	Tracta. * Rameau. Der geschickteste mechanische Tonkünstler. Hannibal Carrache.	Leonhard Vinzi. Nach Piccinis eigenem Geständnisse der originellste Tonsetzer. Raphael. ** Michael Angelo. Genie, Genie.
Litteratoren, Gelehrte, Dichter.	la Chaussee. Gellert. *** Skuderi. ** Cotin. Vitriarius. d'Aubanton.	Pope. Despreaux. le Tasse. ** Chapelain. * Puffendorf. Linnee. Plüsch.	Erebillon. Addisson. ** Dante. * Grotius. Henkel.	Racine. Corneille. = Genie. * Voltaire. = Genie. ** Ariost. = Genie. *** Shakespear. = Genie, Genie. * Machiavel. Buffon.
Weltweise.	* Epiktet. * Niklas.	Epikur. Hume. Condillac.	** Zenon. Charron. ** Mallebranche. Locke. Pascal.	** Plato. Montagne. ** Descartes. = Genie. Helvetius. * J. J. Rousseau. Genie, Genie.
Weltmänner.	Nevers.	Pesci.	St. Simon. Clarendon.	St. Aulaire. ** Cardinal von Rez. = Genie. Grammont.